ländische Schisma losbrach, hielt die Universität Paris unter Führung Heinrichs von Langenstein entschieden zum rechtmäßigen Papste Urban VI. Wie sie ihrem Führer zwei Jahre vorher dadurch ihre Hochachtung erwies, daß sie ihn zum Mitgliede der Sorbonne ernannte, so sandte sie ihn jetzt mit zwei anderen Professoren nach Rom, um dem rechtmäßigen Papste ihre Huldigung darzubringen; nach der Rückkehr ernannte sie ihn zum Vicekanzler. Heinrich verdiente aber auch diese Anerkennung; denn bei dem allgemein herrschenden Unwillen des gläubigen Volkes über das Schisma war er redlich bemüht, durch Schrift und That auf die Beilegung desselben hinzuarbeiten. Zu diesem Zwecke gab er 1379 seine Epistola pacis heraus, worin er die Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils zu begründen sucht. Gehaltvoller, aber auch schärfer ist seine dießbezügliche Hauptschrift Consilium pacis de unione et reformatione ecclesiae in concilio universali quaerenda vom Jahre 1381, worin er die kirchlichen Zustände seiner Zeit in grellen Farben darlegt, aber auch, über den Zweck der ersten Schrift hinausgehend, bestimmte Forderungen bezüglich der Reform innerhalb der Kirche aufstellt. Diese Schrift umfaßt 20 Kapitel, von denen das erste verloren ist; sie findet sich bei v. d. Hart (Concil. Const. II, 1, 3—60) gedruckt. Ist auch die Sprache oft maßlos, so kämpft Heinrich doch, gleich dem spätern Gerson, nicht gegen die Kirche, sondern gegen die Mißbräuche innerhalb derselben, und daher ist die Behauptung protestantischer Gelehrten, er sei zwar im Schooße der katholischen Kirche, aber nicht im Einklang mit derselben gestorben, mindestens unberechtigt. Diesen beiden Schriften fügte er 1383 eine dritte gleicher Tendenz hinzu: De futuris periculis ecclesiae. Sein Wirken fand aber beim Pariser Hofe keinen Beifall; der Hof erklärte sich vielmehr offen für den Gegenpapst Clemens VII. Auch war es durch Anwendung aller möglichen Mittel bereits gelungen, einen Theil der Professoren zu einer Erklärung für Clemens VII. zu veranlassen; da verlangte die Regentschaft von allen Professoren unter Strafe der Absetzung die obligatorische Anerkennung des Gegenpapstes, worauf Heinrich mit mehreren Collegen und vielen Schülern 1383 Paris verließ und nach Deutschland zog, um hier ein neues Studium generale zu gründen. Vorläufig nahm er seinen Aufenthalt im Kloster Eberbach im Rheingau, dessen Abt Johann von Eltville ihm befreundet war. Noch in demselben Jahre aber erhielt er von Albrecht III., Herzog von Oesterreich, einen Ruf an die aufblühende Hochschule zu Wien und leistete demselben gerne Folge; auch seine Collegen und Freunde, Heinrich von Oytta und Gerhard von Calcar, folgten ihm dahin.

Wie zu Paris, so war auch zu Wien sein Wirken erfolgreich. Bis dahin hatte an der Universität eine theologische Facultät nicht bestanden, weil die päpstliche Genehmigung zur Stiftung derselben fehlte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der Energie Heinrichs zu verdanken, daß letztere 1384 erfolgte und die theologischen Vorlesungen beginnen konnten. Als Theologe las Heinrich über Dogmatik, biblische Exegese und canonisches Recht. Folgende Werke hat er in Wien verfaßt: Commentarius in librum Genesis (derselbe behandelt bloß die drei ersten Kapitel weitschweifig); Vocabularius terminos bibliae praegnantes ac difficiles declarans (gedr. s. l. et a., wahrscheinlich bei Zainer in Ulm); Contra Joannem Wicleff et errores ejus lib. I; De monachis et monialibus proprietariis (Behandlung der Frage, ob Regularpersonen Privateigenthum besitzen dürfen, was verneint wird); Tractatus bipartitus de contractibus emtionis et venditionis (gedr. in Gersons Werken Coloniae 1483, IV, 185—224) — eine Schrift, welche seine Ansichten über Steuer-, Finanz- und Armenwesen enthält und die wichtigsten volkswirthschaftlichen Fragen seiner Zeit von ethischen und juristischen Gesichtspunkten behandelt. Verwandt mit dieser Schrift ist seine Summa de re publica, eine Art christlicher Staatslehre, worin die wichtigsten Fragen über bürgerliche Gesellschaft, Gesetzgebung und Regierungskunst behandelt werden. Dieselbe ist noch ungedruckt und findet sich unter den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Im J. 1394 bekleidete Heinrich das Rectorat der Universität; am 11. Februar 1397 starb er. (Dupin, Nouvelle biblioth. XII, 87; Cave, Scriptt. eccl. lit. in appendice 81; Heidelberger Jahrbücher 1826, 997; Hartwig, Henricus de Langenstein dictus de Hassia, Marburgi 1857; Aschbach, Gesch. der Wiener Universität I, 366—402.) [Kessel.]

Heinrich von Lausanne, O. S. B., Häretiker des 12. Jahrhunderts, führt seinen Beinamen nach der Stadt Lausanne, wo er zuerst als Buß- und Reformprediger auftrat. Er war eine demagogisch angelegte Natur, von religiösem Feuereifer erfüllt; anfangs erstrebte er wohl nur das Beste, in seiner Ungezügeltheit aber gerieth er bald auf Abwege. Er war in Clugny Mönch geworden und hatte die Diaconatsweihe erhalten, verließ aber das Kloster und erschien um 1114 als Bußprediger in Südfrankreich. Er trat in apostolischer Armut und mit ascetischer Strenge auf; barfuß, in grober Mönchskutte, mit langem Bart, einen Stab mit einem Kreuz in der Hand, zog er predigend durch die Lande, während seine Schüler ein anderes großes Kreuz als Fahne vorantrugen. Mit apostolischem Freimuth eiferte er gegen die Laster der Zeit, namentlich gegen Unlauterkeit und Kleiderpracht, und seine Worte hatten oft wunderbaren Erfolg. Schaarenweise strömte das Volk zu ihm, um die Sünden zu bekennen; man glaubte, er durchdringe mit geheimnißvoller Kraft alle Falten der Seele, durchschaue die Fehler jedes Einzelnen. Dem Feuer seiner Rede vermochten selbst die verstocktesten Herzen nicht zu widerstehen. Er verstand es, Strenge mit Milde zu verbinden, und überall